

Schritte in den Faschismus

Zu: „Salvini im Abseits“, FR-Politik vom 21. August

Was ist das erste Ziel faschistischer Herrschaft? Die Ausschaltung des Denkens! Das zweite Ziel ist die Ausschaltung alternativer Symbole. Der erste Mai wird zum Feiertag erklärt und am Tag darauf werden Gewerkschaftsführer und Sozialdemokraten und Kommunisten verhaftet. Was hat das mit Salvini zu tun? In einem kleinen Ort gab es mal einen kommunistischen Bürgermeister, der ein Problem klar erkannt hat. Der kapitalistische Konsum frisst seine Kinder. Neues Auto oder neues Kind? Die Kinder des Kapitalismus entscheiden sich für das Auto. Da sitzt nun ein alter Kommunist in einem Dorf in Süditalien und überlegt sich, wie er verhindern kann, dass sein Dorf stirbt. Sein Problem ist nicht das Kapital, sondern die Menschen. Die gibt es nicht mehr. Die Kinder des Dorfes sind in Norditalien oder in Deutschland.

Was gibt es am Mittelmeer? Flüchtlinge! Was macht also unserer Bürgermeister? Er versucht, Flüchtlingen in seinem Dorf ein neues Leben zu verschaffen. Diese Leute dürfen dort Häuser bauen oder in alten Häusern wohnen, Ziegen und Schafe züchten. Menschen konnten dort leben.

Und jetzt kommt Salvini. Im Namen des italienischen Rechtsstaates wird dieses Dorf zerstört. Und keinen stört es. Dem Bürgermeister wird die Veruntreuung von Steuergeldern vorgeworfen. Salvini hat ein Symbol zerstört. Der kommunistische Bürgermeister wollte den Menschen beweisen, dass Menschen miteinander arbeiten können, Salvini versucht den Menschen zu beweisen, dass Hass und Ausbeutung auch ein Weg zum Reichtum ist.

Heiner Mesch, Attendorn

Unauffindbar ohne Telefon

Erwidern auf „Schädlicher Lebenswandel“, Leserforum vom 22.8.

Ihre täglichen Berichte über unsere globalen und nationalen Missstände auf allen Gebieten möchte ich nicht kommentieren. Es wird nicht besser. Der Irrsinn feiert fröhliche Urständ. Wir haben aber nebenbei noch eine blühende Kultur, frei vom Internet: die vielen herrlichen Schrebergärten. Wenn ich daran vorbeiradle, kann ich nicht unglücklich sein! Alle Selbstversorger, z.B. hier auch die Rosisten etc., werden von der Natur durch ihr Engagement beschenkt. Jeder Garten birgt ein Paradies. Ich hatte auch eine geliebte Laube, aber ohne Telefon. Ich war unauffindbar! Herrlich! Das ist heute leider durch das Smartphone anders.

Ein spanischer Freund erzählte mir, dass seine Eltern nach der Rückkehr aus Alemania von der großen Armut hier berichteten, denn ein großer Teil der Deutschen müsste in so kleinen Häusern leben. Jon Pahlow, Frankfurt

Diskussion: frblog.de/klimarat

Mein 1968: Durch den Aufbruch nach 1968 hat sich viel verändert

In Heidelberg war für alle was dabei

Als 1957 Geborener kann ich kein 68er sein, aber im Rückblick finde ich doch sehr spannend, wie mich 68 geprägt hat. 1968 war weltweit vieles in Bewegung, es war eine aufregende Zeit. Da war Paris und Berlin, Frankfurt und Heidelberg, Warschau und Prag. Der Vietnamkrieg tobte, Kambodscha und Laos inbegriffen. In Polen und der Tschechoslowakei gab es mächtige Bewegungen für mehr Freiheit und Demokratie, ohne den Sozialismus grundsätzlich in Frage zu stellen (fürs Erste). Im Westen fand eher eine Kulturrevolution statt, aber erst mal entscheidend war ein „Gegen den Vietnamkrieg“ von Washington, Berlin bis Tokio und Paris. Als 11-Jähriger habe ich noch gebetet und geglaubt. Die Welt, wie sie war, konnte doch so nicht bleiben. Wie kann Gott zulassen, dass täglich 30 000 Kinder verhungern usw. Warum hat sich Jesus ans Kreuz schlagen lassen müssen, für so eine Welt? Fragen über Fragen und keine beruhigende Antwort. Es sind die Menschen, die verantwortlich sind für den Zustand der Welt. Seinerzeit eine bittere Erkenntnis.

Der Satz von Rudi Dutschke „Wir sind nicht die Idioten der Geschichte, wir können eine Welt gestalten“ hat mich dann sehr angesprochen und motiviert, politisch aktiv zu werden. Dafür war dann Mannheim/Heidelberg in den 70er Jahren ein ideales Pflaster. Es gab von allen reichlich, Trotzkiten, Maoisten, DKPisten, Jusos. Sozialistisches Büro ... Für jeden war was dabei.

Durch den gesellschaftlichen Aufbruch nach 1968 hat sich enorm viel verändert, die Gesellschaft ist eine sehr andere geworden. Viele sind in den Genuss der „Früchte der Revolte“ gekommen, denen das heute nicht bewusst ist. Ein Katholik Seehofer, mit nichtehelichem Kind, Innenminister? Jens Spahn darf einen Mann heiraten? Ein schwuler Außenminister? Verhütungsmittel? Kein Thema. Wenn sich Herr Dobrindt heute so unglaublich aufregt über „die

68er“, dann zeigt das zumindest, dass er wenig Ahnung hat von dem Wandel unserer Gesellschaft in den vergangenen 50 Jahren. Auch er genießt die „Früchte der Revolte“. Und das ist gut und nicht schlecht.

Gerhard Bayer, Ludwigshafen



50 Jahre '68

FR.de/die68er

Wie ich die Angst vor der Obrigkeit verlor

Im April 1966 begann meine Lehre bei den Farbwerken Hoechst. Da mein kleiner Heimatort zwischen Gießen und dem Vogelsberg lag, war an eine tägliche Fahrt nach Höchst nicht zu denken. So landete ich in einem Lehrlingsheime in Oberliederbach. Dort waren wir, wenn ich mich recht erinnere, so etwa 200 Lehrlinge. Wir diskutierten viel, da gab es die Auschwitzprozesse, die NPD drohte in den Landtag einzuziehen (was sie denn ja auch schaff-

te) – in diesem Zusammenhang ging ich zum ersten Mal auf eine Demonstration. Die Studentenbewegung spielte eigentlich erst so richtig eine Rolle nach dem Tod von Benno Ohnesorg. Mit der Studentenbewegung begann zwar das Interesse an Politik, aber wichtiger für mich waren die Erfahrungen in Höchst. Was mich diese Jahre gelehrt haben, war, die Angst vor der „Obrigkeit“ zu verlieren. Damals gegenüber der Ausbildungsleitung, deren „Führungskräfte“ ideologisch in der Vergangenheit hängengeblieben waren (übrigens im Gegensatz zu der fachlich ausgezeichneten Berufsausbildung). Die Reaktion auf eine Teilnahme einer Demonstration gegen die Notstandsgesetze war z.B. ein

MEIN 1968

In der Serie „Mein 1968“ erzählen FR-Leserinnen und -Leser, wie sie den Umbruch erlebt haben. Alle Texte der Serie sind im FR-Blog online nachlesbar. Die aktuellen Texte finden Sie unter frblog.de/1968-bayer und frblog.de/1968-spieker.

Anschreiben an die Eltern mit dem Tenor: Wir sollten lieber lernen statt demonstrieren. Öfters wurde versucht, uns über die Eltern unter Druck zu setzen (damals war man ja erst mit 21 Jahren volljährig). Die Reaktion auf die Verteilung von Flugblättern vor dem Werkstor war der Einsatz des Werkschutzes. Das alles eskalierte, als ein Lehrling nach einer Übernachtung im „Mädchen-Lehrlingswohnheim“ aus Lehre und Wohnheim entlassen wurde. Dies fanden wir inakzeptabel und gingen dagegen an. Gemeinsam etwas erreichen zu können und das Gefühl, was viele von uns damals hatten, wir können „die Welt verändern“ ließ uns z.B. eine Schülerzeitung (Berufsschule) gründen. Diese durften wir nach Arbeitsschluss in einer kleinen Druckerei in Kelkheim erstellen, so lernte ich nebenbei auch noch Offsetdruck. Durch solidarisches Handeln verlor man auch die Angst vor Repressalien der Ausbildungsleitung. Etwas was sich in meinem späteren Berufsleben auszahlen sollte.

Jochem Spieker, Pinneberg



Ausschnitt aus einer Ausgabe der Frankfurter Rundschau aus dem Jahr 1968.

PRIVAT

Ein Produkt der Politik des Hasses durch Donald Trump

Konflikt im Persischen Golf: Erwidern auf „Deutschland duckt sich weg“, Leserforum vom 16. August

Die derzeitige Bundesregierung sollte sich einmal daran erinnern, dass die deutsche Bundeswehr als reine Verteidigungsarmee gegründet wurde und dass von daher die reine Aufgabe darin besteht, einzugreifen, wenn ein NATO-Partner angegriffen wird. Die Verantwortung Deutschlands gegenüber seiner eigenen Geschichte liegt auch darin, eine Politik des Friedens zu praktizieren, anstatt sich zum Werkzeug von Aggressoren machen zu lassen. Dazu gehört nicht, sich zum Frontbüttel degradieren zu lassen und damit einer Großmacht die Möglichkeit zu geben, ihr Hegemoniebestreben zu befriedigen. Hier liegt

nun ein Aggressionsfall eines NATO-Partners vor, nämlich dass Amerika – nicht zum ersten Mal in neuester Zeit – einen Krieg vom Zaune bricht, ein Land in Blut zu tränken beginnt, lediglich um eigene ökonomische Interessen zu befriedigen und in diesem Falle nebenbei die völkerrechtswidrige Besatzungspolitik Israels zu manifestieren.

Amerika muss sich nach Vietnam und dem Irak ein erhebliches Maß an Unbelehrbarkeit attestieren lassen. Die Straße von Hormus ist souveränes staatseigenes Gebiet im Persischen Golf. Dort hat kein anderer Staat zu intervenieren. Die neuen Krisenherde, die sich immer mehr he-

rausbilden, sind ein Produkt der Politik des Hasses durch Donald Trump persönlich. An dieser Stelle sei allerdings darauf hingewiesen, dass der amerikanische Präsident, wie auch verschiedene andere Hassprediger, wie Salvini und Bolsonaro ein Wählervotum haben und mit demokratischen Mitteln an die Macht kamen. Sie setzen mit dieser Politik des Hasses und der Gefährdung der Welt lediglich ihren Wahlkampf fort. Keiner und niemand kann sagen, er habe von diesen Folgen nichts gewusst. Erschwerend hinzu kommt, dass man sich bei den inszenierten Aufeinandertreffen der Anhänger Trumps, der Ausgestaltung der Selbstverherrlichung

und der Selbstinszenierung erheblich an politische Veranstaltungen des letzten Jahrhunderts erinnert fühlt, die man sich nicht noch einmal herbeiwünscht. Erstaunlich ist allerdings, wie einfach es ist, Menschen hinter einer Fahne zu vereinigen, und wie leicht es ist, Menschen dazu zu bringen, auch aus freien Stücken im Gleichschritt irgendwelche Parolen zu brüllen, obwohl es den Anhängern bewusst ist, dass für die Durchsetzung ihrer Politik zumindest temporär ein Vielfaches anderer Menschen auf der Strecke bleiben.

Georg Dovermann, Bonn

Diskussion: frblog.de/hormus